

2/IV. 1919

58

### Die Ernährung unserer Kinder.

Aus einer Unterredung mit Professor Dr. Clemens Freiherrn v. Pirquet.  
Vorstand der Universitätskinderklinik in Wien.

Wien, 1. April.

Sie wollen meine Ansicht über den unannehmligen Stand der Kinderernährung hören, wollen wissen, wie man Kinder über die schwere jetzige Zeit hinwegbringen kann, ohne daß sie Schaden an der Gesundheit genommen haben?

Es ist schwer, nach bestem Wissen und Gewissen zu raten, wenn man weiß, daß es so viel Mühe macht, ja vielleicht unmöglich ist, die Rathschläge zu befolgen. Denn der Mangel unserer Ernährungszufuhr ist seit Jahren verfahren. Wir haben vor allem in der Politik der Milchbeschaffung eine vollkommen verfehlte Richtung eingeschlagen. Anstatt die Höchstpreise für Milch so zu bestimmen, daß sie einen Anreiz für den Bauer und Großgrundbesitzer bieten, die Produktion zu erhöhen, haben wir für Milch so geringe Höchstpreise angelegt — sie belaufen sich bis zum heutigen Tage nur auf 1 K. 10 H. per Liter — daß es die Bauern vorzogen, das Vieh schlachtreif zu füttern und dann der Fleischverwertung zuzuführen. Denn wenn heute offiziell ein Kilogramm fettes Schweinefleisch mit 30 K. bewertet wird, so entspricht dies, da 1 Kilogramm fettes Schweinefleisch einen Nährwert von 5 Liter Milch hat, einem Milchpreis von 6 K. und nicht von 1 K. 20 H. per Liter. Für den Schleichhandelspreis von 80 K. für ein Kilogramm fettes Schweinefleisch resultiert dann ein Milchpreis von 16 K., insofern er sich auf den Nährwert bezieht. Wenn sich nämlich die gleiche Futtermenge in Milch oder in Fett umsetzt, so liefert sie dem Bauern nicht den gleichen Selbertrag, denn 1 Kilogramm fettes Schweinefleisch kann in der Stadt bei fünfjährigem Nährwert um den dreifachen Preis abgesetzt werden. Der Bauer hat also mehr Interesse daran, für die Schlachtung zu arbeiten oder ganz einfach die Milch zu versäuern. Es wäre richtiger gewesen, die Fleischpreise mit allen Nahrungsmitteln niederzuhalten, um die Milchproduktion nicht einzudämmen.

Andererseits aber überschätzt auch das Publikum den Nährwert vieler Lebensmittel, zählt infolgedessen aus leidiger Gewöhnung an Speisen, die allhergebracht sind, an seine langjährige Lebensmittelpolizei weit höhere Preise, als ihnen im Vergleiche zur Milch gebühren und infolgedessen hat der Bauer wieder einen Anlaß, nicht auf Milch zu füttern, oder zum mindesten die Milch nicht dem allgemeinen Konsum zuzuführen. Das jetzige Rindfleisch zum Beispiel, das gemeinhin im Schleichhandel mit 40 K. gehandelt wird, während allerdings das offizielle Extremsfleisch nur 25 K. per Kilogramm kostet, hat nur den doppelten Nährwert der Milch, während das Friedensrindfleisch den zweieinhalbfachen Nährwert hatte. Wenn man also ein Kilogramm Rindfleisch mit 40 K. bezahlt, so würde das in Nährwerten für einen Liter Milch 20 K. geben. Das jetzige Rindfleisch hat nicht viel mehr Nährwert wie die Kartoffeln, denn vier Kilogramm Kartoffeln gleichen an Nährwert 5 Liter Milch.

Wenn man die nicht rationierten Lebensmittel ins Auge faßt, so stellt sich der Nährwert von einem Kilogramm Dörrobst, einem Kilogramm Feigen, einem Kilogramm Boghornfrucht oder einem Kilogramm Marmelade mit Zucker auf drei Liter Milch, wobei man nicht übersehen darf, daß ein Liter Milch leicht für ein Kind zu bewältigen ist, ein Kilogramm der erwähnten Lebensmittel von ihm aber nur in mehreren Tagen gegessen werden könne. Nüsse und Mandeln dagegen haben einen viel höheren Nährwert. Ein Kilogramm davon entspricht 8 bis 11 Liter Milch. Und gerade von diesen Nahrungsmitteln kann das Kind 5 bis 6 Dekagramm leicht auf einen Sitz essen, wobei nur die ungewöhnliche Preishöhe dem Allgemeinkonsum Einhalt gebietet. Sehr gering ist der Nährwert des Streichlases. Er wird jetzt meist um 42 K. per Kilogramm verkauft, hat aber nur einen Nährwert von zwei Liter Milch per Kilogramm, so daß eigentlich der Nährwert von einem Liter Milch auch hier wieder mit 21 K. bezahlt wird. Ein Kilogramm Friedens-Emmentaler hingegen hat so großen Nährwert wie sechs Liter Milch. Aber auch der Nährwert der Eier wird im Publikum stark überschätzt, respektive überzählt; denn erst zehn Eier, die man jetzt im Schleichhandel mit 2 K. 80 H. bezahlt, entsprechen einem Liter Milch.

Die Milch bleibt das Alpha und Omega der Kinderernährung. Deshalb ist die Verwendung von Dosenmilch an die Kinder so sehr zu begrüßen. Wir haben jetzt in unserer Klinik 200 Kinder, darunter 20 Säuglinge, für die uns insgesamt nicht mehr als 25 Liter Frischmilch zur Verfügung stehen. Da heißt es denn stark mit Dosenmilch arbeiten, um die Meinen über die Ernährungsschwierigkeiten hinwegzubringen.

Allerdings wären meiner Meinung nach auch die im Pubertätsalter stehenden Kinder zwischen 14 und 16 Jahren mit Dosenmilch zu bedenken. Denn sie leiden ausnahmslos Hunger, da ihnen doch die von den Behörden zugewilligten Lebensmittel nicht mehr als ein Drittel dessen zuführen, wessen ihr Körper bedarf. Die mit Mangel an haltbaren Lebensmitteln genigten nur für Individuen bis zum vollendeten dritten, höchstens vierten Lebensjahr, während sie späterhin selbstverständlich einer Ergänzung bedürfen, die man jetzt eben nur durch die Inanspruchnahme des Schleichhandels erzielen kann. Es hat sich ja beim Zusammenbruch auch klar und deutlich gezeigt, daß das Ernährungsamt die Bedeutung desselben stark unterschätzt hat und darüber nicht im klaren war, daß fast die Hälfte des Wiener Bedarfs durch eben den Schleichhandel gedeckt wird, eben den Schleichhandel aus den jetzigen Rationalstaaten, der uns nun so sehr fehlt.

### Hungertod eines Gymnasiallehrers.

Der letzte Akt einer Tragödie des Elends hat sich in der Nacht von Samstag auf Sonntag in der Leopoldstadt abgespielt. In einer armseligen Stube in dem Hause Leopoldgasse Nr. 11 ist der Supplent am Elisabethgymnasium in Margareten Johann Gron durchstöhnend verhungert — oder, wie der ärztliche Befund es ausdrückt, an durch hochgradige Unterernährung hervorgerufener Herzschwäche gestorben. Gron, ein Mann von sechszig Jahren, hatte als Supplent ein Gesamteinkommen von 2100 K. jährlich, dazu eine

Feuerungszulage von 101 K. monatlich, also alles in allem 276 K. Bei seiner Ernennung zum Supplenten, die vor vier Jahren auf Grund der Dienstpragnanz erfolgte, wurden ihm — durch irgendeinen Irrtum der Rechnungsbehörde — vierhundert Kronen zu viel ausbezahlt, was Gron damals nicht bemerkt hatte. Als seine Aktien vor kurzem, da er in Bälde des langersehnten Glases seiner definitiven Anstellung teilhaftig werden sollte, einer neuerlichen Durchsicht unterzogen wurden, stellte sich dieser Irrtum heraus und der Betrag wurde ihm seither im monatlich steigenden Raten vom Gehalt abgezogen. Gron ließ sich diesen Abzug ohne Widerrede gefallen, machte sich noch gelegentlich am Konferenztische in seiner gutmütig humorvollen Art darüber lustig.

Gron war ursprünglich akademischer Maler, mußte aber eines Augenleidens wegen den Künstlerberuf aufgeben und wandte sich dem Lehrfache zu. Er war im Margareter Gymnasium als Zeichenlehrer angestellt. Er wohnte bei seiner Mutter, der Tochter seiner vor Jahresfrist verstorbenen Schwester, die sich als Federnschmückerin selbst so kümmerlich durchstieß, daß sie ihren alten Onkel natürlich nicht unterstützen konnte.